

FREILINGER, Christoph/WEGSCHEIDER, Florian (Hg.): »... und Christus wird dein Licht sein« (Eph 5,14). Taufberufung als dialogisches Christus-Geschehen (Schriften der Katholischen Privat-Universität Linz 11), Regensburg 2022, Friedrich Pustet, 556 S., € 39,95 (D)/€ 41,10 (A).

Die vorliegende Festschrift ist im Anschluss an ein Symposium aus Anlass des 60. Geburtstags von P. Ewald Volgger OT im Oktober 2021 an der Katholischen Privatuniversität Linz erschienen. Unter dem biblischen Titel (Eph 5,14), der zugleich das älteste Tauflied darstellt, wurde ein Sammelband in drei Teilen zusammengestellt: Ausgehend vom akademischen Interesse und Lebenszeugnis des Geehrten werden Taufe und Taufberufung aus biblisch-historischer, ekklesiologischer und spiritueller bzw. praktisch-theologischer Sicht beleuchtet. Fast alle Beitragenden sind, wie Ewald Volgger selbst, im Feld der Liturgiewissenschaft tätig.

Im biblisch-historischen Teil begegnet zuerst ein Beitrag des Bibelwissenschaftlers Christoph Niemand mit dem Titel »... dazu bestimmt, seinem Bild, das der Sohn ist, hinzugestaltet zu werden« (Röm 8,29). Die ikonische Christologie des Apostels Paulus und ihre Bedeutung für das Verständnis der Taufberufung« (19–61). Der Beitrag hat, wie andere Publikationen Niemand, das Ziel, die Bekanntheit der ikonischen Christologie und Soteriologie, der Theologie von Christus als *imago Dei* zu fördern, sodass sie auch für verschiedene theologische Disziplinen, die »spirituelle Gemeindereformation« und die moderne »liturgische Feierpraxis« (24) fruchtbar gemacht werden kann. Clemens Leonhard widmet sich in seinem Beitrag »Christliche[n] und rabbinische[n] Überlegungen zu den Konsequenzen des Sündenfalls und ihrer Überwindung« (62–82). Nachdem er die Tauchbäder und die Beschneidung des Judentums als im Hinblick auf die Frage der Überwindung des Sündenfalls unvergleichbar mit der christlichen Taufe herausgestellt hat, kommt er, auf Grundlage der Analyse talmudischer Texte,

auf die Konversion als ehestmöglichen Vergleichspunkt. Pre-  
drag Bukovec stellt in seinem Artikel »Offene Fragen zur Ent-  
stehung der Taufsalbung« (83–105) das an der Universität Re-  
gensburg laufende Forschungsprojekt über die frühchristliche  
Taufsalbung vor, das bedeutende Erkenntnisse sowohl für die  
Liturgiewissenschaft als auch für die Liturgietheologie zu erge-  
ben verspricht. Martin Lüstraeten widmet sich der »Entstehung  
des Taufexorzismus im Zeugnis der nordafrikanischen Kirchen-  
schriftsteller« (106–133) und hält als Ergebnis seiner Quellen-  
Analyse fest, dass »selbst die für die Mitte des 3. Jahrhunderts  
angesetzten Belege für die Praxis des Taufexorzismus nicht tra-  
gen und ein gesicherter Nachweis erst für das 4. Jahrhundert an-  
gesetzt werden kann« (132f.). Florian Wegscheider analysiert in  
seinem Artikel »Die Mutter der Knechtschaft wird zur Amme  
der Freiheit« (134–157) zwei Praeconia des Ennodius von Pavia  
(abgefasst zwischen 502 und 504) im Hinblick auf die »Dimen-  
sion der Nacht«. Harald Buchingers Beitrag »Taufbewusstsein  
in der mittelalterlichen Liturgie« (158–202) betrifft die »Bedeu-  
tung der Gesänge des Osterfestkreises« bzw. jener, »die im rö-  
mischen Ritus zur Feier der Initiation gehören« (158), und Jörg  
Seiler setzt sich in »Normen und Praxis von Taufen im frühneu-  
zeitlichen Deutschen Orden« (203–225) mit der Frage auseinan-  
der, inwiefern die Taufe, ihre Motivation und ihre Rahmenbe-  
dingungen, insbesondere im Kontext der auch weltlichen Herr-  
schaft einer religiösen Entität, konkret des Deutschen Ordens,  
zusätzlich politische Brisanz haben können.

Den ekklesiologischen Teil eröffnet Benedikt Kranemann mit  
seinem Beitrag »Priester, König und Prophet – Taufberufung  
und Christsein« (229–252), in dem er die performative Kompo-  
nente der Liturgie in Bezug auf den Taufritus, die im Ergebnis  
mit dem Begriff »Taufberufung« bezeichnet wird, thematisiert.  
Winfried Haunerland widmet seinen Artikel »Ius habet et offi-  
cium«. (SC 14). Zur priesterlichen Berufung aller Getauften«  
(253–267) dem Recht (*ius*) und der Pflicht (*officium*) aus der  
Taufe, voll, bewusst und tätig (als Glieder des priesterlichen

Gottesvolkes) an der Liturgie der Kirche als deren Träger:innen teilzuhaben. Daraufhin versucht Reinhard Meßner in »Die Taufe zwischen Station auf dem Weg des Glaubens und Folklore« (268–292) eine Abgrenzung des im Taufritual Intendierten von der Folklore. Dabei spricht er u. a. von der Taufe als »magisch wirksamem« im Sinne von »effektiv rituelle[m]« Vollzug (269 und 271), der sich im alltäglichen Leben des Empfängers (auch des Spenders und der Beiwohnenden?) in existenzieller Weise auswirkt. Diese Zweidimensionalität habe die Taufe mit allen Ritualen, denen gesellschaftliche Bedeutung zukommt, gemeinsam. Fehlen diese Komponenten, »[e]ntfällt der formative Bezug eines Rituals auf den Alltag der Teilnehmer bzw. der Gesellschaft«, handle es sich (bloß) um »existentiell mehr oder minder bedeutungslose« Folklore (273). Albert Gerhards schreibt in »Orte des Erinnerns« (293–305) über die »Bedeutung von Taufstätten nach der Zeit der Volkskirche«. Er zeigt anhand mehrerer Beispiele, dass »Baptisterien, Taufkapellen, Taufsteine« (294) nicht nur Orte der Taufe selbst, sondern auch des Gedächtnisses der Taufe und der Vergegenwärtigung der »ganze[n] Lebensspanne zwischen Geburt und Tod« (300) sind. Ingrid Fischer beschreibt in ihrem Artikel »Ich glaube« (306–349) aufgrund von quantitativen und qualitativen Erhebungen »Erfahrungen aus 50 Jahren Erwachseneninitiation in Österreich«. Stefan Gugerels »Zwischen (Ein-)Berufung und Entscheidung. Eine liturgietheologische Spurensuche in säkularen Ritualen des Militärs« (350–359) bietet einen Vergleich zwischen dem Katechumenat und der Taufe einerseits und den Feiern der Ausmusterung der (Unter-)Offiziere andererseits. Benedikt Rodler schreibt über »Die Taufberufung als Motivationsquelle für die liturgische Feier des Sonntags« (360–368) und plädiert im Anschluss an Volgger dafür, die Taufberufung und Mündigkeit der Gläubigen gegenüber der Pflicht zur Form der Eucharistiefeier als Sonntagsheiligung hervorzuheben und auf diesem Hintergrund anderen liturgischen Formen (wie der Wort-Gottes-Feier und der Tagzeitenliturgie) Raum zu geben. Martin Stuflesser stellt in sei-

nem Beitrag »Gemeinsam am Tisch des Herrn« (369–386) die Frage nach »einer ökumenisch tragfähigen Bestimmung der Taufberufung«. Er betont die Bedeutung des Taufgedächtnisses in verschiedenen (liturgischen) Feierformen sowohl innerhalb der eigenen Kirche als auch in konfessionsübergreifender Gemeinschaft. Basilius J. Bert Groen behandelt in »Himmlisches Salböl« (387–401) im Kontext der orthodoxen Kirche eine Substanz, die u. a. bei der mit dem Taufritus verbundenen Firmung eine wichtige Rolle spielt: das heilige Myron. Aufgrund der geist-symbolischen Bedeutung des Myron (im römisch-katholischen Kontext: Chrisma) möchte er zusätzlich zu einer baptismalen und einer eucharistischen auch von einer charismatischen Ekklesiologie sprechen. Hans-Jürgen Feulner untersucht in »One Lord – One Faith – One Baptism. Die Feier der Kindertaufe gemäß *Divine Worship: The Order of Holy Baptism* in den Personalordinariaten für ehemalige Anglikaner: Eine Spurensuche« (402–442) ebendieses Formular im Hinblick auf seine Quellen und bringt liturgiegeschichtliche und -theologische Kommentare an. Er konstatiert, dass der theologische Inhalt dieser liturgischen Feier dem des Römischen Ritus weitgehend entspricht, und erinnert daran, dass »[d]ie grundlegende Einheit des Glaubens [...] eine Vielfalt im liturgischen Ausdruck dieses Glaubens mit seiner Taufberufung [...]« (436) erlaubt.

Der dritte Teil behandelt die spirituellen und praktisch-theologischen Aspekte der Taufe bzw. Taufberufung. Bischof Manfred Scheuers Artikel »Der Mensch ist ein Ruf Gottes« (445–457) handelt von der menschlichen Berufung, die nur dann in Orientierung an Jesus Christus gelebt werden kann, wenn sich jeder Einzelne in das Zusammenspiel von Haupt und Gliedern (vgl. 1 Kor 12,12–26) einfügt. Daniel Seper schreibt in »Auf dem Weg zur Taufe« (458–488) über »Chancen und Herausforderungen von Katechese und Unterricht nach Augustinus' Schrift *De catechizandis rudibus*«, die bis zum heutigen Tag für die Katechetik und Pädagogik, im Hinblick sowohl auf Lernende als auch auf Lehrende, Bedeutung hat. Liborius Olaf Lummas Artikel

trägt den Titel »Omnes qui in Christo baptizati estis«. Das Taufmotiv im lateinischen Messgesang« (489–503) und präsentiert eine Analyse der vor der Liturgiereform nur in der Osteroktav verorteten zwei Kommuniongesänge aus dem Gregorianischen Choral, in denen die Taufe eine Rolle spielt. Alexander Zerfaß' »Aus Wasserflut und Todesnacht«. Taufbewusstsein im Kirchenlied – ein Schlaglicht« (504–520) bietet die Analyse dreier Kirchenlieder aus dem Oster-Kontext, die das Taufmotiv von Röm 6 (im Sinne des »Einbezogenwerden[s] in Tod und Auferstehung Jesu Christi« [505]) sowie die Exodus- bzw. Befreiungs-Thematik und somit »das Leben aus der Taufe« (520) aufgreifen. Martin M. Lintner bietet »Eine theologische und spirituelle Spurensuche« über »Die Ordensprofess als Konkretisierung und Radikalisierung der Taufweihe« (521–539). In der Profess sieht er, genauso wie Volgger, eine bewusste »Erneuerung der Taufberufung« (531), allerdings nicht eine Wiederholung dessen, was in der Taufe geschieht. Parallelen zwischen den beiden Riten, z. B. die Namensgebung, benennt er und setzt sich kritisch mit ihnen auseinander.

Empfehlenswert ist die Lektüre der Festschrift besonders aufgrund der Vielfalt der Beiträge. In knapper Form wird zu einzelnen Themen rund um die Taufe jeweils auf Grundlage des Forschungsstands ein fundierter Überblick gegeben und zu einzelnen Aspekten werden detaillierte (Text-)Analysen geboten; bedenkenswerte Anfragen werden gestellt. Forscher:innen können sich über aktuelle Forschungsprojekte sowie theoretische und praktische Herausforderungen im Bereich der Taufe, Taufvorbereitung und Taufberufung informieren und Desiderate aufgreifen. Besonders wertvoll ist der Sammelband auch aus kirchenmusikalischer Perspektive, weil sich mehrere Beiträge dem Studium (vor allem der Texte) einzelner traditionell bedeutender Oster- und Tauflieder widmen (Wegscheider, Buchinger, Lumma, Zerfaß).

Die Bedeutung einer ökumenischen Verständigung über das gemeinsame Taufbewusstsein (Stuflesser) klingt in mehreren Beiträgen an. Die Einbindung von Texten aus der anglikanischen

Tradition in einen nunmehrigen Usus des römischen Ritus innerhalb der katholischen Kirche (Feulner) kann gewissermaßen als Beispiel für eine konfessionsübergreifende grundsätzliche Taufdeutung gelten. Als Ausdruck eines solchen sieht auch Lumma die Verwendung des Gesangs mit dem Text aus Gal 3,27 sowohl in der römischen als auch in der byzantinischen Osteroktav. Interessant ist in diesem Kontext zudem Zerfaß' Hinweis (S. 504 in Fn. 2), dass das Evangelische Gesangbuch gegenüber dem Stammteil des Gotteslobs mehr als drei Mal so viele taufbezogene Gesänge enthält. Interessant wäre eine Erhebung darüber, wie oft in katholischen und wie oft in evangelischen Gemeinden Tauflieder gesungen werden und welchen Eindruck dies bei den Gläubigen hinterlässt.

Mehrere Artikel widmen sich u. a. der Frage nach den innerkirchlichen Auswirkungen der Taufe bzw. der Taufberufung, etwa im Hinblick auf die Übernahme von Ämtern und die Teilhabe an der Liturgie (Kranemann, Hauerland). Auf der Grundlage der Annahme der Vergleichbarkeit verschiedener gesellschaftlicher Rituale bezüglich ihrer (wirklichkeitsverändernden) Performativität (Meßner) steht Gugerels Vergleich der Taufe mit der Ausmusterung von (Unter-)Offizieren.

Interessant sind die Bezüge zur Kindertaufe, die heute in unseren Breiten immer noch die Norm ist: Lüstraeten geht davon aus, dass der Taufexorzismus »zu einer Zeit [...], als die Kindertaufe bereits Realität war« (133), üblich wurde, plausibilisiert diesen Umstand allerdings damit, dass der Säugling ja noch nicht selbst dem Bösen entsagen kann. Buchinger konstatiert, dass sich die mittelalterlichen, aus Ortskirchen außerhalb Roms stammenden Gesänge, die den Taufritus ausdrücklich beschreiben, an die Täuflinge selbst richten, obwohl zur Zeit ihrer Entstehung, auf jeden Fall aber zur Zeit ihrer Kodifikation und Überlieferung bereits die Kindertaufe die Regel war. Darin sieht er allerdings eine »performative[...] Wirklichkeit im doppelten Sinne: Im Vollzug transformiert die Feier diejenigen, die das Ritual vollziehen, auch wenn diese nicht in der angesprochenen

Initiation Erwachsener besteht« (202). Immer wieder kommt die Frage auf, wie die im Säuglingsalter empfangene und somit nicht bewusst wahrgenommene Taufe »biographische Relevanz« (Volgger gem. Lintner, 529) entfalten, wie die Erinnerung daran gewissermaßen eingeholt werden kann (Buchinger, Gerhards, Lumma, Lintner etc.). Der Schlüssel liegt in der Tauf Erneuerung und im Taufgedächtnis, das auf vielfältige Weise, u. a. durch das Singen von Taufliedern und durch die Betonung der Symbolik von Taufstätten, geschehen kann.

In der Zusammenschau der Artikel entfaltet sich auch eine Diskussion über die Möglichkeit eines Kinderkatechumenats, das gewissermaßen 2007 auch in das deutschsprachige Kindertaufrituale eingeführt wurde (»Die Feier der Kindertaufe in zwei Stufen« gemäß Teil 1 des Anhangs). Meßner spricht sich für ein Kinderkatechumenat aus und schlägt vor, nach der Geburt eines Kindes »nominell christlicher Eltern« zunächst (bloß) eine Segnung des Kindes und seiner Eltern vorzunehmen. Fischer berichtet, dass das Kinderkatechumenat in der österreichischen Praxis bislang so gut wie keine Relevanz hat. Dies kann Fischers Vermutung gemäß durchaus an seiner unzureichenden Bekanntheit, sehr wohl aber auch an »pastorale[n] Gründe[n]« (314) liegen, da die jeweils Verantwortlichen den Eltern, die der Kirche fernstehen, keine zusätzliche Bürde auferlegen wollen. Sie schlägt allerdings auch selbst ein mögliches Modell vor: Der Kern des Taufrituals liegt in der Bezeichnung mit dem Kreuz, der Handauflegung und dem Wasserritus; dem Säugling könnte die Taufe in dieser Form (vollgültig) gespendet werden. Die ausdeutenden Riten aber würden, »sobald ihre wirklichkeits- und erfahrungsstiftende Symbolkraft bewusst wahrgenommen wird, in späteren Jahren freiwillig [...] in einer oder mehreren Feiern stattfinden und so die individuelle Glaubensbiographie bis zur Versiegelung (Firmung) stützen und leiten« (349).

Zu einigen im Sammelband behandelten Aspekten und angestoßenen Fragen wäre eine Weiterführung und vertiefende Ausfal-

tung bzw. die Konsultation weiterer Literatur (anderer Disziplinen) von Interesse:

Leonhard etwa erwähnt die Konversion als Weg der Entfernung von der *zuhma* (kann u. a. *concupiscentia* bedeuten) gemäß dem babylonischen Talmud. In welchem Verhältnis aber steht angesichts dessen der praktische Umgang mit konversionswilligen Nichtjuden:jüdinnen (in der Geschichte und heute) zur Taufvorbereitung und Taufe? Für die Zugehörigkeit zum Judentum gilt ja nicht dieselbe Ausgangslage wie für das Christ:in-Sein. Prinzipiell ist Jude bzw. Jüdin, wer als solche:r geboren wurde, an Konversionswillige werden unterschiedliche Anforderungen herangetragen.

Eine Erweiterung der Untersuchung im Hinblick auf Einführungs- bzw. Aufnahme-Riten/-Rituale wäre nicht nur in Bezug auf verschiedene Konfessionen des Christentums, sondern auch auf andere (monotheistische) Religionen, v. a. den Islam, spannend. Gerade im ökumenischen und interreligiösen Gespräch liegt die Zukunft, besonders in einer »nach-volkskirchliche[n]« (Lintner, 531) Zeit.

Eine Weiterführung der Studien wäre auch bezüglich der Gestaltung des Lebens aus der Taufberufung wünschenswert. Kranemann formuliert passivisch: »[...] Getaufte [sind] immer wieder zu ermutigen, ihre Taufberufung zu verwirklichen. Ihnen müssen Möglichkeiten, Räume, Entfaltungschancen erschlossen werden, diese Berufung in der Kirche zu leben.« Dabei wird nicht gesagt, wer an dieser Stelle in die Verantwortung genommen wird. Die Bischöfe und Priester, die in ihren jeweiligen Ämtern gemäß dem Kirchenrecht Leitung ausüben? Oder sind es genauso gut die Gläubigen selbst, die den Auftrag, den sie von der Taufe her spüren, auch unaufgefordert ins Tun bringen sollen? Ausgegangen werden kann von einem Aufzeigen der Optionen, die die kirchliche Gesetzgebung den Laien eröffnet; diese kann allerdings auf der Grundlage einer Analyse der biblischen, dogmatischen und liturgischen Implikationen der Taufberufung angefragt und möglicherweise hinterfragt werden.

Auch auf die »Individualisierungs«-Tendenz der Getauften im Hinblick auf ihre Sonntagsgestaltung (Rodler) kann vertieft eingegangen werden: Gibt es weitere (erprobte) Lösungsansätze zur Verdeutlichung der Wichtigkeit der wöchentlichen gemeinschaftlichen Feier oder in einem gewissen Rahmen doch die Option der Erarbeitung von Formen der individuellen Sonntagsheiligung, falls Gläubige aus schwerwiegendem Grund nicht an einer gemeinschaftlichen Feier teilnehmen können?

Im Hinblick auf das Erwachsenenkatechumenat, das gemäß den von Fischer herangezogenen empirischen Erhebungen in der österreichischen (wie generell deutschsprachigen) Praxis eine marginale Rolle spielt, wird eine erneute Umfrage in 30 Jahren interessant sein, weil heute weitaus weniger Kinder als früher getauft werden.

Des Weiteren wäre eine Erweiterung dieses Sammelbandes durch Einbeziehung von Vertreter:innen aller theologischen Disziplinen von Interesse für die Forschung und für die kirchliche Praxis.

*Christina Dietl, Wien*

KITTLER, Johannes: Die Würde des Menschen feiern. Taufe. Firmung. Eucharistie. Mit einem Geleitwort von Paul M. Zulehner (Schriften des Pius-Parsch-Instituts 10), Würzburg 2023, Echter, 190 S., € 16,90 (D)/€ 17,40 (A).

Was braucht es, um miteinander leben zu können, wie kann Leben gelingen, wie funktioniert Menschsein? Was hat der christliche Glaube damit eigentlich zu tun und welchen Beitrag kann er in dieser Welt leisten? Diese und nebenbei bemerkt – viele weitere Fragen sind Thema im neusten Buch des Augustiner Chorherrn Johannes Kittler. »Die Würde des Menschen feiern. Taufe, Firmung und Eucharistie.«

In gewohnt klarer Art und Weise, in verständlicher und prägnanter Sprache gibt er darin fundiertes theologisches Wissen